

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint an allen Werktagen. Abonnement in der Stadt vierteljährlich M. 1.35 monatlich 45 Pl. Bei allen öffentl. Postanstalten und Boten im Orts- u. Nachbarortsverkehr vierteljährlich M. 1.35, ausserhalb desselben M. 1.35, hierzu Bestellgeld 20 Pfg. Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verkundigungsblatt der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern, Enzklösterle etc.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 5 Pfg. Auswärtige 10 Pfg., die kleinste Spalte 6 Zeilen. Anzeigen 15 Pfg. die Zeile. Bei Wiederholungen entspr. Rabatt. Abonnements nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 33.

Mittwoch, den 10. Februar

1909.

Der englische Besuch.

König Eduard von England und seine Frau sind gestern in Berlin mit der ganzen Aufmachung höfischen Brunks empfangen worden. Der Besuch trägt den Charakter einer Staatsvisite, und insofern unterscheidet er sich von den früheren Begegnungen, die König Eduard auf deutschem Boden mit seinem Reffen hatte und die ausschließlich Familienzusammenkünfte waren. Sie ist in erster Reihe als die Erfüllung einer Pflicht internationaler Höflichkeit, als Erwiderung des vor anderthalb Jahren vom Kaiser abgehaltene Londoner Novemberbesuchs zu betrachten. Sie stand seit mehr als einem halben Jahre fest, und die Tatsache, daß sie stattfindet, beweist nur, daß in den Beziehungen zwischen England und Deutschland in der Zwischenzeit trotz mancherlei Trübungen der allgemeinen internationalen Lage keine Störungen eingetreten sind. Das ist immerhin eine erfreuliche Tatsache.

Daß man sich darüber hinaus keinen Illusionen über die Wirkungen des Besuches auf die Beziehungen zwischen den beiden Ländern hingeben soll, wird von der Öffentlichkeit haben und drücken mit mehr oder weniger lebhaftem Temperament betont. Auch diejenigen, die selbst eine Annäherung zwischen den beiden Staaten im Interesse des allgemeinen Weltfriedens auf das wärmste befürworten, sehen ein, daß man die Gräben nicht von heute auf morgen ausfüllen kann, daß jedes gewaltsame Aufdrängen unerbetener Sympathie auf dieser oder jener Seite nur den gegenteiligen Effekt erzielt, und daß man am besten auf eine Beseitigung der beiderseitigen Mißverständnisse und Ängste hinarbeitet, wenn man nach Kräften alle Störungen der normalen Beziehungen vermeidet. In der englischen Presse ist die Frage des Königsbesuchs in Berlin sehr ruhig besprochen worden. Ein angesehenes konservatives Blatt hat in Erwiderung auf einen Artikel der „Norddeutschen Allg. Zeitung“ anerkannt, daß im Augenblick die Linien der deutschen und der englischen Politik sich an keiner Stelle trennen und daß also eigentlich einem Einvernehmen der beiden Staaten nichts im Wege liege. Wenn es trotzdem zu einer Freundschaft nicht kommen könne, so sei daran lediglich die deutsche Flotte schuld. In dieser erblickt, wie wollen nicht jagen England, wohl aber ein erheblicher Teil der englischen Öffentlichkeit, eine Gefahr

für die britische Welt Herrschaft. Warum, ist eigentlich nicht ersichtlich. Man nimmt es Frankreich nicht übel, daß es eine der deutschen in mancher Hinsicht immer noch überlegene Flotte besitzt, man regt sich nicht auf, daß die Vereinigten Staaten eine Seemacht geworden sind, die an Stärke vor der deutschen rangiert, aber darin, daß Deutschland, das früher als Seemacht nicht in Betracht kam, jetzt eine Flotte besitzt, die zwar an sich nicht ignoriert werden kann, die aber doch keinerlei Anspruch erheben will und darf, an der britischen Flottenmacht gemessen zu werden, wird eine Bedrohung Englands gesehen. Man überieht auch in England immer wieder, daß Deutschland mit seinen Schiffsbauwerken gewöhnlich nichts tut, als daß es ein neun Jahre altes Flottengesetz und die später dazu gegebenen Ergänzungen ausführt. Hätte man das von vornherein beachtet, so wäre man vielleicht weniger enttäuscht gewesen, daß die im letzten Sommer von England aus gemachten Versuche, eine Art maritimer Abrüstung zu vereinbaren, erfolglos geblieben sind.

Ein Moment ist allerdings an der englischen Nervosität ganz hervorragend als Ursache beteiligt. Das sind die dürftigen Bräutereien deutscher unverantwortlicher Politiker, von denen die meisten der alldeutschen Richtung angehören. Ihr chauvinistisches Verstehen, das ohne alle Rücksicht auf die wirklichen Proportionen oftmals nur den Zweck hatte, patriotische Wallungen zum Ausdruck zu bringen, erschien dann auf englischer Seite vielfach als der Kommentar zu den deutschen Flottenbauten, und wenn man es auch vielleicht selbst nicht einmal ernst nahm und seinen politischen Wert recht gut einzuschätzen wußte, so benutzte man diese scheinbaren Drohungen doch gern als ein Schreckmittel für die englische Öffentlichkeit, um damit die eigenen, auf die Vermehrung der Flotte und die Schaffung eines starken Landheeres gerichteten Forderungen wirksam zu begründen. So entstand jenes Mißtrauen gegenüber Deutschland, das in der Spionhure und der Angst vor einer deutschen Invasion geradezu absonderliche Formen angenommen hat. Die jährlich wachsenden Mehraufwendungen für die britische Seemacht, aber, die im kommenden Budget mindestens 50 bis 60 Millionen Mark betragen werden und die er lediglich zum Schutze gegen das nach seiner Meinung so anfeindliche Deutschland nötig zu haben glaubt, fallen dem britischen Steuerzahler ganz besonders hart auf die

Nerven. In Deutschland hinwiederum hat die englische Politik der Einverständnisse, die selbst von einer gewissen nervösen Unruhe nicht immer frei war, an der zuweilen die Notwendigkeit und Folgerichtigkeit vermist wurde und hinter der daher begreiflicherweise andere Beweggründe vermutet wurden, als von ihren Urhebern der Öffentlichkeit mitgeteilt wurden, ein gewisses Unbehagen entstehen lassen. Es ist — nicht von amtlicher Stelle — von einer Einkreisungspolitik Englands gesprochen worden, die gegen Deutschland gerichtet sei, und da als Urheber dieser Politik, ob mit Recht oder Unrecht, bleibe dahingestellt, König Eduard selbst galt, wurde sein Name in Deutschland vielfach nicht mit den allerfreundlichsten Empfindungen genannt.

Die verantwortlichen Männer des britischen Reiches haben wiederholt öffentlich erklärt, daß die britische Politik keine gegen Deutschland gerichtete Spitze habe. Es mag auch sein, daß Englands Politik im Grunde von dem Gesichtspunkt geleitet wird, die eigene Position durch Verträge und Entente möglichst stark zu machen. Die Wirkung ist jedenfalls die gewesen, daß Deutschland durch eben diese Politik, die aber in Fehlern auf deutscher Seite ihre Ergänzung fand, nahezu isoliert worden ist. Der Besuch König Eduards am Berliner Hofe wird an diesen tatsächlichen Verhältnissen wohl leider nichts ändern. Aber es wird doch vielleicht möglich sein, durch Aussprachen auch zwischen den mit dem Könige kommenden politischen Persönlichkeiten und deutschen Staatsmännern klar zu legen, wohin die Richtung der beiderseitigen Politik geht. Wenn es gelingt, sich gegenseitig in überzeugender Weise hierüber zu verständigen, so wird zwar noch nicht der ganze, aber immerhin ein gutes Stück des Weges zurückgelegt sein, der zu einer schließlichen dauernden Annäherung führen kann.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 8. Febr.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2 Uhr. Am Bundesratspräsident Staatssekretär v. Bethmann-Hollweg. Das Haus ist schlecht besetzt. Die Debatte über den

Etat des Reichsamts des Innern wird fortgesetzt.

Art. 13. bedauert, daß dem Reichstag noch immer

Gefühl und Witterung, auch wenn sie dem rechten Ziel zu streben, sollten nie allein entscheiden. Auch die Magnetenwelt wird erst in den Lagern ihres Gehirns verortet, zum Kompaß und führt Schiffe. Hans Heinrich.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach E. M. Draeme von E. Felsing. (Nachdruck verboten.) (Fortsetzung.)

Diese ganze Zeit hindurch hatte Gräfin Arden wartend im Wagen gesessen, um, sobald das Pflaster frei sein würde, auch ihrerseits ins Haus zu gehen. Sie schaute unruhig hinaus und konnte bei der hellen Sternennacht deutlich genug den ärgerlichen Ausdruck in ihres Gatten Gesicht wahrnehmen.

„Was ist geschieden, Leo?“ forschte sie.

„Nichts, mein Lieb, was dich beunruhigen könnte,“ antwortete er.

„Aber was gibt es denn?“ fragte sie.

Kaum waren diese Worte ihren Lippen entschlüpft, als ein lauter Schrei vernnehmbar wurde, ein Schrei, der in seiner Angst das Mitleid aller, die ihn hörten, erweckte. — der Schrei: „Hester — Hester Blair!“

Der Graf schien ihn gar nicht verstanden zu haben, aber der schönen Frau neben ihm erklang er wie eine Totenglocke. Er ließ sie zu Stein erstarren; er machte ihr Herz stillstehen; er lähmte sie vollständig.

„Hester — Hester Blair!“ erklang die Stimme des Mannes da wieder, und diesmal beugte der Graf sich vor, um zu lauschen und zu verstehen, was jener rief.

Und sie — lebte sie überhaupt noch? Starb sie nicht auf der Stelle vor Schreck — vor Angst und Schrecken?

Einunddreißigstes Kapitel. Hester — Hester Blair!“ wachte es zum drittenmal wieder die Nachtsille. Alice gab kein Zeichen von sich. Bewegungslos verharrte sie auf ihrem Plage. Wenn ihr plötzlich ein

Schwert ins Herz gestochen worden wäre, so hätte sie nicht stiller und lebloser dastehen können, als wie sie es jetzt tat, angesichts der furchtbaren Erwartung, in der sie schwebte. Sie wußte, was das alles bedeutete; sie wußte, daß jetzt alles verloren war.

Wie sie dasah, in ihrer marmornen Schönheit, in der Pracht der königlichen Gewänder, während das Sternensicht auf den blauen Sammet und den Hermelin herunterstrich und die Diamantenkrone und das schöne Gesicht hell beleuchteten, — während dieser Minuten kostete sie alle Bitterkeiten des Todes, sie machte alle seine Schreden durch.

„Der Mann ist toll!“ rief der Graf. „Welchen Namen ruft er nur immerzu, Alice?“

Doch sie gab keine Antwort; sie wußte, daß ihre Stunde geschlagen hatte.

„Komm ins Haus, mein Lieb,“ sprach der Graf zu ihr, „ich will diesem Außerwärtigen schon bald ein Ende machen!“

Aber sie konnte sich nicht fortbewegen; ein kalter Schauer nach dem andern rann durch ihre Glieder; sie fühlte einen brennenden, schmerzenden Druck im Kopf. So war es endlich gekommen, endlich niedergefallen — das Schwert, welches so lange über ihrem Haupte geschwebt hatte!

Der Graf war indessen zu erzürnt, um auf ihr tobendes Gesicht zu achten. Er verstand die ganze Szene nicht im entferntesten; ihn empörte nur der Skandal und er dachte daran, ihn so schnell wie möglich zu beenden.

„Komm, mein Lieb,“ sagte er, indem er sich bemühte, seinem zitternden jungen Weibe zu helfen, sich zu erheben, da er meinte, Furcht und Angst hätten sie gelähmt, „ich gelte dich ins Haus; fürchte gar nichts!“

„Hester — Hester Blair!“ erklang da die Stimme des Menschen draußen von neuem und diesmal wiederholte der Graf die Worte.

„Hester Blair!“ sprach er jenen nach. „Der Name kommt mir bekannt vor! Doch Alice, Geliebte, habe keine Angst; komm, ich führe dich ins Haus!“

Mit aller Anstrengung erhob sie sich. Sie sagte sich im Stillen, daß es wenig darauf ankäme, ob sie im

Wagen, auf dem Pflaster oder im Hause war. Das Schlimmste war ja bereits geschehen: Adam Ramsey war dort draußen; seiner Sinne nicht mächtig, rief er ihren Namen, und so würde denn ihr Geheimnis bald der ganzen Welt bekannt sein.

In dem Augenblick, da sie, von ihrem Gatten geleitet, den Wagen verließ, stürzte der Glende bereits taumelnd auf sie zu.

„Hester,“ rief er, sich ihr mit gefalteten, ausgestreckten Händen nähernd, „Hester Blair!“

Die Diener rissen ihn zurück.

Sie erhob ihr marmorweißes Antlitz zu ihrem Gatten empor; wie in Stein gemißet erschienen dessen Züge; nichts darin verriet ihr, was er von alledem dachte. Sie hatten gerade die Tür, die in die große Halle führte, erreicht, als der Mensch noch eine letzte verzweifelte Anstrengung machte, er riß sich von denen, die ihn zurückzuhalten suchten, los und erhaschte den Saum der langen blauen Sammettschleppe.

„Hester — Hester Blair!“ gellte noch einmal sein Ruf durch die Nacht.

Mit lautem, konvulsivischem Schrei klammerte sie sich an ihres Gatten Arm.

„Fürchte nichts!“ sprach dieser zu ihr. „Ich werde den Glenden verhaften lassen! Doch zuvor komm herein, mein Lieb!“

Jenen verhaften lassen! Sie erbeute. Wenn er das täte, wenn er das wirklich ausführte, dann würde ihre schmachvolle Geschichte ans Licht kommen, und in allen Straßen würde man sie sich wiederholen. Ach, nur das nicht!

Sie blidte ihrem Gatten ins Gesicht.

„Rein, nein,“ hat sie schwach, „für das nicht!“

„Aber ganz gewiß!“ rief er. „Gewiß werde ich das tun!“

Und er führte sein Weib in das Gesellschaftszimmer und ließ sie dort sanft in einen Stuhl gleiten.

„Du hast dich erschreckt, mein Lieb,“ sprach er. „Kein Wunder! Ich werde dir Wein bringen lassen. Und habe keine Furcht; ich will den Menschen schon abschüteln!“

(Fortsetzung folgt.)

nicht die gebührende Beachtung geschenkt werde. Die Handwerker begrüßen den Gesetzentwurf über den unlaute- ren Wettbewerb.

Sächs. Bundesratsbevollmächtigter Dr. Fischer weist die Angriffe Jubels auf die Handhabung des Ver- einrechts in Sachsen zurück.

Hg. Dr. Kaumann (Fr. Bg.): Die Koali- tionsfreiheit muß dem einzelnen Arbeiter und den Angehörigen genährt werden und auch schwächere Arbeit- nehmerverbände müssen einem härteren Arbeitgeberverband gegenüber gestärkt werden. Heute kann der Arbeitgeber seinen Angehörigen maßregeln, weil er von seinem Koali- tionsrecht Gebrauch macht. Derartige gemäßregelte An- gestellte sollen, wie im Falle Kadobad, aus dem privaten in den staatlichen Dienst übernommen werden. Die Ar- beiter werden durch Unterscheiden und versta nde- ner Schriftstücke auf lange Zeit gebunden und der Kontraktbruch ist fertig, wenn sie vorher ihre Stelle verlassen. Auch die schwarzen Listen sind zu be- kämpfen.

Graf v. Carmer (Konf.) bespricht die Maßregelung von technischen Angestellten in Oberschlesien. (Zu- rufe bei den Sozialdemokraten.) Bei Ihnen (zu den Sozialdemokraten gewendet), heißt es: wer nicht pariert, der flieht. Wir verlangen einen Gesetzentwurf zum Schutz der Arbeitswilligen und Förderung des Mittelstandes.

Kuleraß (Pol.) wendet sich gegen die schwarzen Listen und die Beschränkung der Arbeiterrechte bei der Krankenversicherungsreform.

v. Gamp (Rp.): Man müsse jetzt mit den Klagen über die schwarzen Listen aufhören, diese seien eine Not- wehrmaßregel der Arbeitgeber, die vielfach geradezu die Namen der Arbeiter seien.

Rieseberg (Wirtsch. Bgg.): Die unteren Behör- den sollten bei Vergabe von Arbeiten die Submissions- vorschristen bestrafen einhalten.

Pachnide (Fr. Bg.) verlangt reichsgesetzliche Re- gelung des Arbeitsnachweises.

Nach einigen persönlichen Bemerkungen erfolgt die Vertagung auf Dienstag 2 Uhr. L.-O. Fortsetzung.

Kundschau.

Stöcker f.

Hosprediger a. D. Adolf Stöcker, der schon seit Jahren schwer leidend war, ist wenige Monate, nach- dem er seine Reichstagsmandat niedergelegt hatte, im Alter von 73 Jahren gestorben. Er war schon längst ein stiller Mann geworden, und noch länger ist es her, daß seine politische Bedeutung völlig geschwunden war, nachdem sein Einfluß geraume Zeit ein recht bedeutender gewesen und er zusammen mit dem Freiherrn v. Ham- merstein die konservative Partei beherrscht hatte. Stöcker ist der Begründer der christlichsozialen Bewegung, dieser antimilitarischen Bewegung, deren sich Ende der sieb- ziger Jahre Fürst Bismarck als eines Kampfmittels ge- gen die Fortschrittspartei in Berlin bedienen zu können glaubte. Bismarck sah sich aber darin getäuscht, die „Berliner Bewegung“ gewann nicht die Massen, wußte sich aber hoher Kreise zur Eringung von Einfluß zu bedienen und erregte dadurch den Argwohn Bismarcks, namentlich nach der bekannten Walbersee-Versammlung. Wie sehr der Argwohn berechtigt war, hat sich später aus dem bekannten „Scheiterhaufenbrief“ Stöckers an Herrn v. Hammerstein vom Jahre 1888 ergeben, der Direktion gab, wie man den Kaiser, ohne daß dieser es merkte, gegen Bismarck aufbringen könne. Viel Auf- sehen erregte im Jahre 1885 der Beleidigungsprozeß Stöcker-Bäder, in welchem das Urteil dem „Zeugen Stöcker“ einen Fallscheid, der allerdings nicht strafrecht- lich verfolgsbar, attestierte. Kaiser Friedrich forderte 1888 die Absetzung des Hospredigers wegen seiner verheerenden Agitation; Stöcker erklärte damals den Verzicht auf die Agitation, um sein Amt zu behalten. Ende 1890 gab er aber doch seine Entlassung, weil er bei der Be- setzung der Stelle des ersten Hospredigers übergegangen war. Seitdem nahm er von neuem die politische Agitation auf und wirkte stark auf die antisemitische Richtung der Kon- servativen. Den ihm längst bekannt gewordenen schweren Verfehlungen Hammersteins gegenüber zeigte er eine Dul- dung, die ihm sonst bei politischen Gegnern durchaus fehlte. Nach dem Fall Hammersteins war auch seine Rolle bei den Konservativen ausgespielt. Im Februar 1896 schied er aus der konservativen Partei aus, nach- dem er aufgefordert worden war, aus dem Erschau- schuß der Partei auszutreten, und gründete nun die christlich-soziale Partei. Politisch hatte er seitdem nichts mehr zu bedeuten.

Der badische Bloß geht aus dem Leim.

Die in Offenburg stattgefundene Vertrauens- männerversammlung der Deutschen Volks- partei in Baden nahm als Schlussergebnis ihrer sehr gründlichen Aussprache folgenden Antrag zu:

„Die aus dem ganzen Land außerordentlich zahl- reich besuchte Versammlung anerkennt, daß sich die Parteileitung alle erdenkliche Mühe gegeben hat, den seitherigen Bloß der Nationalliberalen, Demokraten, Freisinnigen und Nationalsozialen Badens auch für die nächsten Wahlen zu stande zu bringen. Die Versamm- lung muß die Tatsache konstatieren und mit ihr als einem unabänderlichen Faktum, an dem die demokrati- sche Partei nicht das geringste Verschulden trifft, rech- nen, daß mangels der Einigung zwischen der natio- nalliberalen und freisinnigen Parteileitung der Versuch der Bildung eines Bloßes im seitherigen Sinn, das heißt der politischen Koalition und Kooperation der nationalliberalen Partei mit allen sogenannten linksli- beralen Parteien, das heißt der demokratischen, freisinnigen und nationalsozialen Partei, gescheitert ist.“

Die Versammlung ist der Ansicht, daß das Scheitern einer Bloßbildung im bisherigen Sinn nicht not- wendig einen Wahlkampf der seitherigen Bloßge- nossen gegeneinander zur Folge haben muß. Es soll der Versuch gemacht werden, das, was in einheit-

licher Weise für das ganze Land nicht zu erreichen war, für einzelne Wahlkreise zu ermöglichen. Die Versammlung ersucht deshalb die Parteileitung, alsbald die Verhandlungen zum gedachten Zweck mit den Parteileitungen sämtlicher seitherigen Bloßparteien aufzunehmen und nach Kräften zu einem gedeihlichen Abschluß zu bringen zu suchen. In den Wahlkreisen, in denen eine solche Lösung der Frage nicht möglich sein sollte, soll eine Verständigung dann wenigstens für die eventuellen Stichwahlen in Aussicht genommen werden.

Die Versammlung spricht schließlich die sichere Er- wartung aus, daß auf allen Seiten das aufrichtige Be- streben besteht, in den Wahlkreisen, in denen trotz aller Einigungsversuche ein Zusammengehen der seitherigen Bloßparteien im ersten Wahlgang nicht zu erzielen sein und es deswegen zu einem Wahlkampf zwischen ihnen kommen sollte, jede verlegende Leidenschaftlich- keit zu vermeiden, um die Brücken zu einer Ver- ständigung wenigstens für den zweiten Wahlgang nicht abzubrechen.“

Aus dieser ausführlichen Resolution ergibt sich: Der Bloß in der früheren Form und in dem früheren Umfang ist gescheitert. Einfach deshalb, weil trotz schwieriger und zeitraubender Verhandlungen eine Ver- ständigung zwischen Nationalliberalen und Frei- sinnigen nicht möglich gewesen und zwischen Natio- nalsozialen kaum ernstlich versucht worden ist. An diesem Scheitern der Verhandlungen trifft die Demo- kraten keine Schuld, daran ist kein Zweifel.

Aus dem süddeutschen Brennergewerbe.

In Stuttgart fand eine Besprechung der Führer des Brennergewerbes der drei süddeutschen Staaten statt. Veranlassung hierzu gab die Beunruhigung des Brennergewerbes, verursacht durch die Tatsache, daß die Verhandlungen der Subkommission der Finanzkommission des Reichstags unter vollständiger Ausschließung der Öffentlichkeit sich vollziehen. Man befürchtet, daß Kom- promisse geschlossen werden, ohne daß das betrieblige Gewerbe Gelegenheit hat, dazu Stellung zu nehmen. Es besteht die Befürchtung, daß die Interessen des süd- deutschen Brennergewerbes nicht genügend vertreten werden. Nachdem festgelegt war, daß unter den An- wesenden volle Uebereinstimmung herrschte, wurde ein Komitee gewählt mit der Aufgabe, die Interessen des süddeutschen Brennergewerbes energisch zu wahren.

Die Türkei

hat den russischen Vermittlungsvorschlag mit einem Ge- genvorschlag beantwortet, der dahin geht, die ganze rückständige russische Kriegsschadensforderung an die Türkei abzulösen. Nach einem Telegramm des Vol- anz. aus Paris wird in französischen Regierungskreisen anerkannt, daß die Pforte ihren Gegenvorschlag in sehr verbindliche Form kleidet. Die Absicht der Türkei, eine sogenannt breitere Grundlage für die Verhandlungen zu schaffen, habe vielleicht ihr Gutes, für den Augenblick sei aber ein gewisses Befremden darüber gerechtfertigt, daß die türkische Diplomatie es vermeide, bei den zu- nächst in Frage kommenden Kabinetten, namentlich bei England, das sich in dieser Angelegenheit so dienstbe- willigen zeigte, vertraulich anzufragen, welche Aufnahme der Gegenvorschlag wohl finden könnte. Dieser Mangel an Vertrauen der Türkei sei umso bedauerlicher, als die Verschleppung der Angelegenheit leicht einen Um- schwung der Anschauungen in Sofia herbeiführen könnte, wo die Kriegspartei das Scheitern der Vermittlungsaktion mit Befriedigung begrüßen werde.

Tages-Chronik.

Pforzheim, 8. Febr. Gestern nachmittag 1/2 4 Uhr ist in dem etwa 1/2 Stunde nordwestlich der Stadt liegenden Walde ein von Mainz kommender Luftballon glatt gelan- det. Er war mit einem Hauptmann und drei Untermit- tärn bemannt. Schulkinder halfen bei der Bergung der Ballonhülle.

Berlin, 9. Febr. Ueber den bereits gemeldeten Brand in der deutschen Gesandtschaft in San- tiago de Chile wird weiter berichtet, daß auch die Archive der Gesandtschaft zerstört sind. Allem Anschein nach liegt Brandlegung im Anschluß an einen Einbruch vor. Der Körper des kanzlistischen Bedienten ist unter den Trümmern aufgefunden worden. Der Verdacht, daß ein Verbrechen verübt wurde, ist durch den ärztlichen Befund fast zur Gewißheit erhoben. Der Schädel der Leiche erwies sich als beinahe in zwei Teile gespalten, so daß an einem Gewaltakt nicht gezweifelt werden kann. Man bringt den ganzen Vorfall mit anonymen Droh- briefen in Verbindung, die wiederholt bei Mitgliedern der Gesandtschaft eingegangen waren.

Rom, 8. Febr. Der König von Italien hat das Dekret über die Auflösung der Kammer gestern unterzeichnet. Die Neuwahlen werden am 7. März, die Stichwahlen am 14. März stattfinden. Das neue Parlament wird am 24. März zusammentreten.

Paris, 8. Febr. Vor 8 Tagen teilte man dem schwachsinnigen Coquelin dem Jüngeren den Tod seines Bruders mit. Die Wirkung schien gering. Eine Stunde später jedoch brach bei ihm eine Herdenkri- sis aus, und gestern ver- schied er in den Armen seines Wärters.

Aus Württemberg.

Die Nachrichten.

In den Nachrichten des 8. Febr. steht: Der 1. Preis des Preisgerichts für die Vertretung des Wahlpruchs des Schwab. Sängerbundes (Förderer und Stadt Stuttgart, Graf-Ulm, Hegel- Nürtingen, Ulm-Neulingen, Staudacher-Ravensburg, Würz-Tübingen) hat seine Entscheidung getroffen. Der 1. Preis von 100 M. fiel dem Professor Hugo Jung, Kgl. Musikdirektor in Dresden, der 2. Preis von 60 M. dem Musikdirektor Franziskus Nagler in Leis- nig (Sachsen), der 3. Preis mit 40 M. dem Lehrer Otto Vöfler in Untertürkheim zu. Der mit dem 1. Preis gekrönte Entwurf wird also künftighin der Bundeswahl- spruch sein.

Schwäbischer Sängerbund. Das Preisgericht für die Vertretung des Wahlpruchs des Schwab. Sängerbundes (Förderer und Stadt Stuttgart, Graf-Ulm, Hegel- Nürtingen, Ulm-Neulingen, Staudacher-Ravensburg, Würz-Tübingen) hat seine Entscheidung getroffen. Der 1. Preis von 100 M. fiel dem Professor Hugo Jung, Kgl. Musikdirektor in Dresden, der 2. Preis von 60 M. dem Musikdirektor Franziskus Nagler in Leis- nig (Sachsen), der 3. Preis mit 40 M. dem Lehrer Otto Vöfler in Untertürkheim zu. Der mit dem 1. Preis gekrönte Entwurf wird also künftighin der Bundeswahl- spruch sein.

Aus dem Turnkreis „Schwaben“. In Stutt- gart hat der 11. Turnkreis „Schwaben“ unter der Lei- tung des Kreisverwalters G. Hofmeister-Ludwigs- burg den ordentlichen Kreisturntag abgehalten. Wie aus dem vorgelegten Jahresbericht hervorgeht, betrug die Zahl der Kreisvereine am 1. Januar 1909 510 (483 i. B.) an 492 Orten; feuerzahlende Mitglieder sind es 49 590 (46 928 i. B.), Zöglinge 11 259. Gesamtzahl der Vereinsangehörigen 60 849 (um 3500 gegenüber dem Vor- jahre gestiegen); am Turnen nehmen teil: 21 646; Vor- turner zählt der Kreis 2416. Die Zahl der Turnerein- nen ist von 1100 auf 1246 gestiegen. Das Turnen schul- pflichtiger Kinder pflegen 37 Vereine, daran nehmen teil 1550 Knaben und ca. 500 Mädchen. Eigene Turnhallen besitzen 68 Vereine (45 i. B.), 162 Vereine benötigen Gemeindefurnhallen. Der 2. Kreisturnwart Held-Neut- lingen gab einen besonderen Bericht über das turner- ische Leben des Kreises und gedachte hierbei vor al- len Dingen der Wirksamkeit des 1. Kreisturnwarts Pro- fessor Kessler. Das Kassenwesen hat eine Einnahme von 6631,49 M. und eine Ausgabe von 6606,17 M. zu verzeichnen. Bezinslich angelegt ist ein Barvermögen von ca. 8000 M. Den 3. Punkt der Tagesordnung bil- deten die Wahlen des gesamten Kreis Ausschusses mit Ausnahme des Kreisvertreters, der bis 1911 im Amte verbleibt. Vor Beginn der Wahlhandlung gibt der 1. Kreisturnwart die Erklärung ab, daß er infolge Arbeits- überbürdung von seinem Posten zurücktreten und schlägt seinen seitherigen Mitarbeiter Held als 1. Kreisturnwart vor. Es wurden sodann Turnlehrer Held-Neulingen als 1. und Gantturnwart Hölzel-Eßlingen (seitheriges Kreisturnauschussmitglied) als 2. Kreisturnwart gewählt. Ferner wurde wieder in den Kreis Ausschuss berufen: Pro- fessor Vachenmaier, Oberlehrer Thumm, Turnlehrer Kettenmaier von Stuttgart, Architekt Käfer-Cannstatt und Mittelschullehrer Stegmeier-Tutlingen, in den Kreis- turnauschuss: Häder und Jennwein von Stuttgart, Spohn-Ulm und als neues Mitglied: Wolf-Heilbronn; als Vertreter der Feststadt Heilbronn, gehört außerdem Rechtsanwalt Göhrum, Vorstand der Turngemeinde dem Kreis Ausschuss an. In Anerkennung der großen Ver- dienste des seitherigen 1. Kreisturnwarts Kessler wurde dieser einstimmig zum Ehren-Kreisturnwart er- nannt. Nach halbtägiger Pause wurde unter dem Vor- sitz von Professor Vachenmaier die Beratung der Anträge begonnen und nach einem längeren Regat des Kreis- turnwarts Held über die künftige Gestaltung des Ber- einskretariums, das seit 1892 im Kreise eingeführt ist sämtliche Anträge des Kreis Ausschusses, der damit den Vereinen weitgehendste Rechnung getragen hat, ein blo- cken angenommen. Damit ist nun ein schon lange vorbereit- etes einheitliches und großzügiges Werk für unser ganzes turnerisches Leben zum Gesetz geworden. Der Antrag des Mittleren Neckarstädte-Games: „Es soll nach jedem Deutschen Turntag unmittelbar nach seiner Abhaltung den Gauverbänden des Kreises mündlicher Bericht erstattet wer- den“, wurde dahingehend geregelt, daß bei jedem Turntag eine 3gliedrige Kommission an Ort und Stelle mit der Abfassung der Berichte betraut wird, die sofort sämtlichen Vereinen zugesandt werden. Die Kreisturnfahrt 1910, um welche sich die Vereine Ebingen und Heubach bewarben, wurde mit großer Mehrheit Ebingen übertragen und findet somit auf die Ebinger Berge statt. Der Antrag Friedrichs- hafen-Erlenbach-Jagstfeld betreffs Gründung eines Fonds- zur Unterstützung bedürftiger Vereine beim Bau von Turn- hallen, Beschaffung von Geräten usw. wurde zur Prüfung an eine besondere Kommission überwiesen.

Stuttgart, 8. Febr. (A. Hoftheater.) Am Freitag, den 12. Februar abends findet im St. Wilhelmatheater eine Vorstellung von Lessings „Rathen der Weise“ zu Einheits- preisen für das allgemeine Publikum statt, wobei für sämt- liche Plätze der Preis von 55 Pfennig festgesetzt ist. Die Eintrittskarten zu dieser Vorstellung werden folgen- dem veräußert werden: Um keinerlei Bevorzugung möglich zu machen, werden die Karten in verschlossenen Couverts ausgegeben und zwar sind Couverts mit einer Karte, mit zwei und drei Karten vorhanden, damit für Ange- hörige einer Familie das Zusammenfinden möglich ge- macht ist. Diese Couverts mit den entliegenden Karten kommen zum Verkauf an der Hoftheaterkasse am Mittwo- ch den 10. Februar nachmittags von 5-7 Uhr.

Stuttgart, 8. Febr. (Amthl.) Infolge Verkehrs- störung fallen vom 9. Februar an die über Wiesbaden- Niederlahnstein-Köln-Deuz (rechte Rheinseite) laufenden Züge D 171 Mainz ab 2.52 Uhr Nachm., Köln-Deuz an 6.08 Uhr und 172, Köln-Deuz ab 12.20 Nachm., Mainz an 3.35 Uhr, aus. Die Verbindung von und nach Süddeutschland wird über die linke Rheinseite über Bin- gerbrück-Koblenz) aufrecht erhalten: Stuttgart ab 10 Uhr 12 Min. Vorm. Köln Hbf. an 5.56 Nachm. und Köln Hbf. ab 12.15, Stuttgart an 7.35 Nachm.

Zuffenhausen, 9. Febr. Die Lederfabrik Zuffen- hausen, Sieler u. Co. teilt mit, daß nicht ihr ganzes sonal wegen Lohnhöhenunterschieden den Arbeitsvertrag gekündigt hat, daß vielmehr die kleinere Hälfte der Arbeiter weiter arbeiten will. Von 137 Leuten haben 78 gekündigt und 59 eine Kündigung abgelehnt.

Marbach, 7. Febr. Unmittelbar links neben der Stelle, wo die Staatsstraße von Auenstein nach Bels- heim die Dittwartalbahnlinie berührt, ist auf einem Acker eine Ansiedlung entdeckt worden, die gegenwärtig von dem Besitzer ausgegraben wird. Es tritt guterkal- tenes Mauerwerk zu Tage, das von einem Wohnhause oder Wasserturm herzuführen scheint. Das Gebäude ist,



nach den Spuren zu schließen, durch einen Brand zerstört worden. Eine Menge Ziegel, Backsteine, bearbeitete Sandsteine, Reste von Amphoren, Teile sonstiger Gefäße, Glascherben, Nägel usw. bedecken die Fundstelle und lassen keinen Zweifel darüber, daß wir es mit einer römischen Niederlassung zu tun haben. Ein Stück einer Schale aus terra sigillata, das gefunden wurde, weist pflanzliche Ornamente und zwei jagende Hunde nebst einem liegenden Hirsch auf. Dem Landeskonservator Professor Dr. Gradmann ist von dem Funde Mitteilung gemacht worden.

Ehlingen, 8. Febr. Die Angehörigen der kürzlich verstorbenen Frau Marie Lamparter, Fabrikanten Witwe in Ehlingen, haben zum Andenken an die Verstorbene Legate und Schenkungen im Gesamtwert von zehntausend Mark ausgelegt. Die meisten Wohltätigkeitsanstalten des Landes sind mit Legaten von zweihundert bis fünfhundert Mark bedacht worden.

Naß und Fern.

In Echterdingen stürzte der Bauer Eckoth auf der Treppe seiner Wohnung so unglücklich, daß er das Genick brach und sofort tot war.

Hochwasser-Nachrichten.

Frankfurt a. M., 8. Februar. Der Wasserstand des Mains erreichte hier heute nachmittag 2 Uhr 59 Meter, etwa 1 Meter höher als der höchste Stand vom Samstag. Die niedriger gelegenen Straßen der Altstadt, insbesondere die Schlachthausgasse, die kleine Fischerstraße und die Wegergasse stehen metertief unter Wasser. Auf dem Römerberg reicht die Ueberschwemmung bis zur Nikolaiskirche.

Mainz, 8. Febr. Die erneute Hochwasserwelle des Mains hat vormittags um 5 Uhr mit dem Höchststand von 5.95 Meter den Stillstand erreicht. Das Fallen des Wassers wird erwartet.

Ein Dorf versunken.

In Kotter dam eingetroffene indische Blätter melden, daß bei dem Erdbeben bei Cheribon in Java das ganze Dorf Tigubuhan mit 453 Bewohnern am 29. Dezember blüßschnell in einen tiefen Schlund rutschte. Nur 140 Dorfbewohner kamen mit dem Leben davon.

Neue Erdbebe in Sizilien.

Aus Messina meldet der Draht: Am Sonntag abend 9 1/2 Uhr wurde ein starker Erdstoß, abends 10 Uhr ein leichter Erdstoß verspürt. Montag vormittag 9 Uhr ereignete sich wiederum ein Erdstoß.

Aus Noto wird gemeldet, daß ein Erdstoß die dortigen Bewohner am Sonntag abend veranlaßte, ihre Häuser zu verlassen. Auch in Leonitini veranlaßte ein starker Erdstoß die Bevölkerung, die ganze Nacht im Freien zuzubringen.

Kunst und Wissenschaft.

Stuttgart, 8. Febr. In einer Demonstration gegen die Zensur ist im hiesigen Residenztheater die Aufführung von Borngabers Drama „Die ersten Menschen“ geworden. Das Theater war ausverkauft und spendete sehr starken Beifall.

Paris, 8. Febr. Der französische Dichter Camille Maupassant hat, nach einem Telegramm aus Paris, in der Nacht zum Montag bei einem Eisenbahnunglück seinen Tod gefunden. — Die Leiche des Dichters wurde, nach einer weiteren Meldung, in einem Tunnel bei St. Germain gefunden. Die Umstände, die den Tod herbeigeführt haben, sind noch nicht festgestellt. Die ersten Nachrichten besagen, der Kopf sei zermalmt, der Rumpf in mehrere Stücke zerschnitten. Der Dichter befand sich auf der Reise nach seinem Wohnort St. Germain.

Bermischtes.

Albert Mayer und Viktor Scheffel.

Eine heitere Episode, die der neulich verstorbene Ulmer Landtagsabgeordnete Rechtsanwalt Mayer mit dem Dichter Scheffel erlebte, sei bei dem Tode Mayers der Bergessenheit entrissen. Es war im Sommer 1882, als ich das Glück hatte, mit dem Dichter des Ekkhard manche Wanderung im Steußlinger- und Blaualte zu machen. Wir waren des Abends in Blaubeuren angekommen, wo dem Dichter ein guter Tropfen Heilbronner Riesling im Gasthaus zur Post bekannt war. Als aber die Dämmerung sich über das romantische Tal niedersenkte, mußte ich mich nach meinem zwei Wegstunden entfernten Abendessen eine amtliche Funktion hatte. Daß ich mich nur ungern von dem von mir verehrten Dichter verabschiedete, brauche ich kaum zu sagen, umso mehr als ich ihn ohne Gesellschaft zurückließ. Da ging aber gerade mein alter Schulkamerad Albert Mayer vorüber, den ich herzlich und der mit heller Freude auf meinen Plan einging, dem Dichter Gesellschaft zu leisten. Scheffel, der übrigens in jenen Jahren nicht immer umgänglich war, ließ sich den Ulmer Rechtsanwalt vorstellen, und die beiden kamen bald in eine lebhaftere Unterhaltung, was bei Mayer, einem geistig außerordentlich angeregten und literarisch wohlbewanderten Manne, kein Wunder war. Obwohl Scheffel nichts weniger als der Säuer war, wie ihn der morose Heidelberger Auno Fischer darstellte, kniepten sich die beiden beim Heilbronner so fest, daß sie sich ruhig abfahren ließen und beim Posthalter Autenrieth übernachteten. Bevor sie des andern Tages den Gasthof verließen, mußten sie ihre Namen noch ins Gästebuch eintragen, wobei Scheffel seinem Namenszug einen kurzen, heiteren Ausbruch beifügte, während Mayer dessen Zimmer gerade unter dem des Dichters gelegen war, einen Vers eintrug, dessen Schluß lautete:

Es geht doch komisch zu auf der Welt,
Nun hab' ich mein Licht unter'n Scheffel
gestellt!

Fröhlich in der Erinnerung an die gemeinsam verbrachten Stunden trennten sich die beiden am Blaubeurer Bahnhof, der Dichter, um dem Jorellensgang bei Steußlingen wieder mit Jähigkeit obzuliegen, Mayer, um seiner Praxis in Ulm nachzugehen. Allein die harmlose Eindrücke der beiden im Gästebuch des Posthalters Autenrieth sollten ein kleines Nachspiel haben. Unsere Polizei reimt sich zwar in einem heiteren Liede auf Poejesonsten aber hat sie anerkanntermaßen wenig Sinn für sie. Da besagtes Gästebuch auch in dem weltabgeschiedenen romantischen Städtchen Blaubeuren dem strengen Auge des Gesehes vorgelegt werden muß, so fielen die Augen des Ortsgewaltigen, übrigens eines braven und inzwischen längst gestorbenen Stadtschulzen, auf besagte, gereimte und ungerimte Gemütsgerüste der beiden Gäste. Und obwohl Blaubeuren von manchem Poeten besungen worden war, so war scheint's trotz seines großen Ruhmes der Name Scheffel noch nicht im Gedächtnis des biederen Stadtvorstands haften geblieben — oder eine lassende Lüge im württembergischen Geiz hatte den „Fall“ nicht vorgezogen, daß der Heilbronner Riesling die Geister zu einem ungewöhnlichen Eintrag ins Gästebuch einer Wirtschaft weden konnte; kurz, der pflichtgetreue Stadtschultheiß machte es, wie einst Scheffel auf Capri und ließ, zwar nicht blaue, aber rote Tinte mischen. Und als der Posthalter das Buch mit dem amtlichen Visum zurück erhielt, da fand er folgenden scharfen, mit blutroten Buchstaben geschriebenen Kias auf der letzten Seite:

„Es ist nach dem Gesez nicht angängig, Bemerkungen und Auslassungen solcher Art ins Gästebuch einzutragen, wonach sich Gastgeber und Gäste genau zu richten haben! Vidit: Stadtschultheiß R. N. —“

Rudolf Schäfer, Mätkmühl
im Neuen Tgbl.

Die Kanone.

In den Versen des verstorbenen Dichters Ernst v. Wildenbruch finden sich, trotzdem er glühender Patriot war, häufig Stellen, die dem Friedensgedanken genügen. Diesem Gedanken dient auch das herrliche Gedicht „Die Kanone“:

„Seht ihr nicht die große Donnerbüchse
Da drüben? — Ja, ich seh's, ich seh's.
Da — wie es dasicht auf den plumphen Tapan,
Bis an den Bauch ins Erdreich eingewöhlt,
Das ganze Ding nur Bauch und Schlund und Maul,
Ein Schwein, das Unrat schlingt, um Mord zu speien,
Nichts Edles dran. Nein, das ist keine Waffe!
Das ist nicht Kampf mehr! Kampf war Männer-Handwerk,
Und Mut entschied — jetzt wird der Kampf gemein ...
Unflät'ger Stoff, du brüllende Maschine,
Sprachrohr des Hasses, den die dumpe Masse
Dem ritterlichen Mann ins Antlitz wirft!
Ich hasse dich! Aus allen Seelentiefen
Verachte ich die Zeit, die dich gebat!
Und soll ich sterben, nimm zum letzten Abschied
Du meinen Fluch: Wachse, vermehre dich,
Du Ungetüm, aus deinem schwarzen Schoße
Krieche der Mord und ein Brut von Mördern!
Das jüngste deiner Kinder stets das schrecklichste
Und der Verschlinger seiner Vorderen.
So stampfe durch die Welt, bis daß im Menschen
Die Zeugungskraft der Menschheit du zertreten,
Die Leidenschaft! Bis nichts mehr übrig bleibt
Als der anschlag'ga Kopf, der im Borborgnen
Giste erinnet, bis zum Welttyrannen,
Zum gräßlich seelenlosen, ausgewachsen,
Und bis die Menschheit, heulend dir zu Füßen,
Ihr eigenes Geschöpf zum Tod verflucht!“

Der Friedrichische Doppelmord in Leipzig.

Der junge Mensch, der am 2. November in Leipzig das Ehepaar Friedrich ermordete, ist nach Ansicht der Polizei derselbe, von dem am zweiten Weihnachtstage ein Brief an den Verleger der „Illustrierten Zeitung“ Weber einlief, mit der Aufforderung, in einem näher bezeichneten Zeitungskiosk 5000 Mark zu deponieren, widrigenfalls es ihm ebenso ergehen würde, wie dem Friedrichischen Ehepaare. Der Briefschreiber gab an, er habe schon drei Morde begangen und schreie auch vor einem vierten nicht zurück. Um seiner Drohung Nachdruck zu verleihen, schilderte er einige Szenen des Mordes und gab an, die Uhr des Ermordeten am Tage des Mordes auf dem Leihhaufe versteckt zu haben. Die polizeilichen Recherchen ergaben die Richtigkeit dieser Angabe. Am 8. Januar erhielt Weber einen neuen Brief, in dem der Schreiber nur noch 1000 Mark verlangt. Auch seine diesmalige Eröffnung, daß er die fehlenden Schlüssel des Friedrichischen Ehepaars in einen bestimmten Kanal geworfen habe, führte zur Befähigung seitens der Polizei. Neuerdings kam ein dritter Brief, in blutiges Papier gefüllt an. In demselben erzählt der Schreiber, er habe dreißig Morde begangen, von denen aber nur drei auf Leipzig fielen. Die Staatsanwaltschaft setzte auf die Ergreifung des Täters, eine Verlohnung von 5000 Mark aus. Ermittelt wurde bis jetzt ein Knabe, der am Weihnachtsabend von einem Manne nach dem Zeitungskiosk am Fleischerplatz gefandt wurde, mit dem Auftrage, dort gegen Empfangnahme eines Briefes etwas abzugeben. Der Mann hat im Brühl gegenüber dem Kaufhaus Brühl auf die Rückkunft des Knaben gewartet. Dem Verbrecher hat man schon allerlei Fallen gestellt, bisher aber ohne Erfolg. Nach den Informationen des „Berl. Lok.-Anz.“ verhöht der Mörder die Leipziger Polizei in anonymen Briefen und erklärt, daß es ihr nicht gelingen werde, ihn in eine Falle zu locken. Der Leipziger Verbrecher, — der nach seinen Briefen den gebildeten Ständen angehören muß — bietet „seinen Lebenslauf“ der Verlagsgesellschaft Weber gegen Zahlung von 10000 Mark an. Er meint in einem Brief, das Buch würde ungeheures Aufsehen erregen und reichenden Absatz finden. Er habe schon verschiedene Male im Gefängnis gesessen. Während der ersten Gefängnisstrafe seien seine Eltern gestorben und hätten ihn enterbt. Dadurch sei er zu dem jetzigen schlechten Lebenswandel veranlaßt worden. Weiter teilte er mit, daß das von der Untersuchungsbehörde angefertigte Bild sehr gut sei. Man möge aber nicht glau-

ben, daß er so dünn wäre und sich fangen lasse. Es sei ein göttliches Bild gewesen, wie er die als Straßenkehrer verkleideten Beamten beobachtet habe, und er hätte sich das Vergnügen gemacht, die Polizeibeamten zu photographieren. Die Bilder würde er sich erlauben nächstens einzuschicken.

Das zerstückelte Dienstmädchen.

Der mysteriöse Leichenfund in den Fluten der Pleiße, der im Juni v. J. weit über die Grenzen Leipzigs hinaus allgemeines Entsetzen erregte, zumal er in die gleiche Zeit fiel, als in Berlin die zerstückelte Leiche des Schneiderlehrlings Blecher aufgefunden wurde, beschäftigt gegenwärtig das Leipziger Schwurgericht, vor dem sich die Tischlersehefrau Anna Franziska Lohmann geb. Eisfeld aus Mülhausen wegen fabriksmäßiger Tötung und ferner in Gemeinschaft mit der Arbeiterin Agnes Baum aus Wintersdorf, dem Geschäftsreisenden Stiebrich aus Gera, der Schlossersfrau Henriette Poser aus Bodenau, dem Dienstmädchen Alaxa Heine aus Leipzig-Plagwitz, dem Tischler Ernst Lohmann aus Gopra und der Tischlerfrau Antonie Mauff aus Mülhausen wegen Abtreibung und wegen Aufforderung zu diesem Verbrechen und Beihilfe dazu zu verantworten hatten. Am 4. Januar vorigen Jahres früh wurde im Pleißemühlgraben bei der Karolathbrücke der zerstückelte Leichnam eines Dienstmädchens aufgefunden. In den Einzelheiten erinnerte der grauenhafte Fund lebhaft an die Ermordung der kleinen Berlin durch den Zubälter Berger, an die Zerstückelung des Knaben Blecher und an die Ermordung des Gymnasialisten Winter in König, so daß sofort die Polizei aller Orten verständigt wurde und die Tat zunächst als ein Mord angesehen wurde. Eine fieberhafte Tätigkeit aller Polizeiorgane setzte ein und zwar auch unter Benutzung eines Polizeihundes, der eine bestimmte Spur an der Pleiße entlang verfolgte, die in die Lägowitstraße führte und vor einem Hause abbrach, in dem in der ersten Etage die Lohmannschen Eheleute wohnten, über die schon lange allerlei Gerüchte umhergingen. Die Polizei erfuhr, daß Frau Lohmann oft den Besuch häßlicher Mädchen erhielt. Bei der Durchsuchung der Wohnung fand man zahlreiche Blutspuren. Das Netz zog sich um die Frau so eng zusammen, daß, als schließlich noch festgestellt wurde, daß die Leiche die des Dienstmädchens Heine sei die man in der Lohmannschen Wohnung in dem letzten Zeit wiederholt gesehen hatte, Frau Lohmann ihr Zeugnis aufgab, und gestand, daß sie das Mädchen, das sich Mutter gefühlt habe, „behandelt“ hätte. Hierbei sei ihr ein Malheur passiert, und nachdem ihr das Mädchen unter den Händen gestorben sei, habe sie keinen anderen Ausweg gewußt, als den Leichnam zu zerstückeln. Ihr Mann hat ihr dazu eine Säge und ein Beil besorgt. Er ist deshalb der Beihilfe mitangeklagt. — Im weiteren Verlauf der Untersuchung der Frau Lohmann, wurde festgestellt, daß auch noch eine Reihe anderer Mädchen, darunter die Schwester der Getöteten, aus eigener Anregung oder durch ihre Liebhaber veranlaßt, zu ihr kam. — Das Gericht beschloß, die Öffentlichkeit auszuschließen.

Heiteres.

Humor des Auslandes.

— May: „Ich hatte bis gestern abend keine Ahnung, daß Herr Fischer ein Mann von solch starkem Ehrgeiz und solch hohen Idealen ist.“ — Maub: „Und auf welche Weise bist du dahinter gekommen?“ — May: „Er hat um meine Hand angehalten.“

— Vater (zu seinem 7 Jahre alten Sohne, der neben ihm im Wagen sitzt, indem er mit seiner Peitsche in die Luft knallt): „Siehst du, Tommy, wie ich es mache, daß die Pferde schneller laufen, ohne daß ich sie schlage?“ — Tommy (im eifrigen Ton einer freudigen Entdeckung): „Papa, warum schlägst du uns Kinder nicht auch in dieser Weise?“

— Alte Dame: „Was, Sie betteln schon wieder! Sie sind doch der, dem ich letzte Woche das Ragout gab?“ — Bagabund: „Jawohl, Madame, aber ich bin nur hergekommen, um Ihnen zu sagen, daß ich noch lebe und daß ich es Ihnen nicht abelnehme.“

— „Wie gefällt Ihnen Ihre Beduhte?“ fragte der Uhrmacher. — „Ausgezeichnet!“ — „Zuerst schienen Sie nicht recht damit zufrieden zu sein.“ — „Nein, aber jetzt ist sie entzwei gegangen.“

— Der Lehrer hielt Religionsstunde ab und besprach die Genesis. Er fragte: „Warum versuchte die Schlange Eva und nicht Adam?“ — Eine Weise herrschte Schweigen, dann hielt ein kleiner Knabe seine Hand hoch und antwortete auf Befragen: „Weil die Damen immer den Vortritt haben.“

— Frau Neureich (ins Atelier tretend): „Sie sind der Künstler, der Miniaturporträts malt, nicht wahr?“ — Der Maler: „Jawohl, gnädige Frau!“ — Frau Neureich: „Nun, was würden Sie für ein lebensgroßes Miniaturbild meiner Tochter berechnen?“

Handel und Volkswirtschaft.

Konkurs-Eröffnungen.

Glauer, Emil Witw., Wein zum Konzipieren in Freudenstadt
Wegle, Jakob Schieder in Bismarck
Bauer, Adolph, Adlerwirt in Oberkrieger.

Schlacht-Vieh-Markt Stuttgart.

6. Februar 1905.			
Ochsen	Stullen	Kalbweiln u. Kübe	Kälber Schweine
Jugetricben: 33	14	225	421
Verkauft: 26	14	174	421

Erlös aus Schlachtgewicht:

Ochsen, 1. Qual., von 78 bis 80	Kübe, 2. Qual., von 57 bis 68
2. Qual., „ „ „	3. Qual., „ „ „
Stullen, 1. Qual., „ 67 „ 69	Kälber, 1. Qual., „ 89 „ 98
2. Qual., „ 65 „ 66	2. Qual., „ 85 „ 88
Stiere u. Jungr., 1. „ 80 „ 82	3. Qual., „ 80 „ 84
2. Qual., „ 77 „ 79	Schweine, 1. „ „ 72 „ 73
3. Qual., „ 74 „ 76	2. Qual., „ 70 „ 71
Kübe, 1. Qual., „ „ „	3. Qual., „ 65 „ 66

Verkauf des Marktes: Kälber und Schweine lebhaft, sonst mäßig belebt.

Die Volksschulnovelle von der Zweiten Kammer angenommen!

Die Zweite Kammer des Württ. Landtags hat gestern die Volksschulnovelle in der Schlussabstimmung mit 63 Stimmen (Volkspartei, Deutsche Partei, Sozialdemokratie, Konservative und Bauernbund geschlossen) gegen 26 Stimmen (Zentrum geschlossen und der Abg. Näbling vom Bauernbund) angenommen.

Konservative und Bauernbund haben motiviert abgestimmt mit folgender Erklärung: Wir sind mit der Schulnovelle, wie sie aus den Beratungen hervorgegangen ist, in wesentlichen Punkten nicht einverstanden, die große Bedeutung des Gesetzes erfordert aber, daß es auch der Ersten Kammer zur Durchberatung zugeht; um dies zu erreichen, haben wir dem Gesetz im Ganzen zugestimmt, behalten uns aber für eine nochmalige Beratung des Gesetzes die Abstimmung vor.

E. Für Obstbäume! Das Anstreichen der Obstbäume mit Kalk soll, wie ein erfahrener Gärtner schreibt, nicht nur im Herbst, sondern auch im Frühjahr geschehen. Während der Herbstanstrich zur Gefunderhaltung des Baumes und zur Vernichtung schädlicher Insekten bestimmt ist, soll der Kalkanstrich im Frühjahr den Bäumen Schutz gegen die verderblichen Spätspröfite gewähren, die sich zur Zeit der Sommerblüte einzustellen pflegen, da die weiße Kalkfarbe ein schlechter Wärmeleiter ist, demzufolge die Saftzirkulation

des Baumes hemmt und somit auch die Vegetation nicht zu früh eintreten läßt. Die Besitzer von Obstbäumen werden deshalb in ihrem eigenen Interesse handeln, wenn sie den Rat des alten Fachmannes befolgen, auch im Frühjahr, d. h. im Februar und März, die Obstbäume mit einem nicht zu dicken Kalkanstrich zu versehen. Die spätere Blüte wird alsdann einen guten Fruchtansatz und eine lohnende Ernte erhoffen lassen.

E. Hornung. Ueber den Ursprung der Bezeichnung des Februar als „Hornung“ sind sich die Gelehrten noch nicht einig. Die einen führen diesen Namen auf den im Februar stattfindenden Geweihewechsel des Wildes zurück, die andern auf das Wort „Hor“ (Rot); weil der Taunonat viel Schmutz und Matsch auf Straßen und Wegen mit sich bringt. Den Namen Februar hat der zweite und längste Jahresmonat von dem Gotte Februus, dem um diese Zeit Reinigungs- und Schneepfer dargebracht wurden.

Termin-Kalender.

Versammlungen, Holzverkäufe, Submissionen etc.
Obernießelsbach.

Vortrag des Landwirtschaftl. Bezirks-Vereins über das Thema „Die Bekämpfung der Weinbauschädlinge“ im Gasth. zur „Traube“ am Sonntag, den 14. d. Mts. nachm. 2 1/2 Uhr, gehalten von Herrn Weinbauinspektor Nährlin aus Weinsberg, wozu sämtliche Weinbau-Interessenten des Bezirks eingeladen sind.

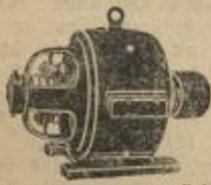
R. Forstamt Herrenalb.
Stammholzverkauf im schriftl. Aufsteig: Nadelholz, Langholz, Sägholz. Eröffnung der Angebote Donnerstag, den 18. Februar, vorm. 10 Uhr beim Forstamt Schwarzwalderlifen, Losverzeichnis und Offertformulare sind vom Forstamt erhältlich.

Vergabung von Bauarbeiten. Für die Errichtung des Haltepunkts „Neuenbürg-Stadt“ bei Posten 14 der Enzbahn werden folgende Arbeiten vergeben:

Erdbarbeiten	740 M.)
Betonier- u. Maurerarbeiten	4178 M.) an einen
Chauffierungsarbeit	1722 M. Unternehmen
Dachdeckerarbeit	554 M.)
Zimmerarbeit	2236 M.
Schindelschirm	182 M.
Gipsarbeit	168 M.
Schreinerarbeit	764 M.
Schmied- und Schlosserarbeit	225 M.
Glasarbeit	121 M.
Flaschnerarbeit	271 M.
Anstricharbeit	368 M.

Die Unterlagen sind auf dem Bureau der Bauinspektion in Pforzheim, Luisenstraße 2, zur Einsichtnahme aufgelegt. Etwaigen Anfragen ist Rückporto beizufügen. Angebote sind bis Dienstag, 16. Februar, vorm. 10 Uhr einzureichen, um welche Zeit die Öffnung der Angebote in Gegenwart der Unternehmer stattfindet. Zuschlagsfrist 3 Wochen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantw. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.



Wilh. Reißer

Stuttgart, Wilhelmplatz.

Begr. 1870

empfehlte sich zur Ausführung

elekt. Beleuchtungsanlagen

im Anschluß an das Elektrizitätswerk Wildbad.

Lieferung von **Elektromotoren** mit höchstem Nutzeffekt und geringstem Stromverbrauch — konkurrenzlos billige Preise bei sachmännischer Arbeit und prompter Bedienung. Ingenieur-Besuch und Kostenanschläge bereitwilligst und kostenlos.

Vertreter für Wildbad:

CARL BOTT, Elektro-Installateur
Hauptstraße 82.

Lager in Glühlampen, Metallfadenslampen, elektr. Bedarfsartikeln.

Zwangs-Versteigerung.

Morgen **Donnerstag, den 11. ds.,** nachmittags 2 Uhr 15 M. werden im Pfandlokal (im Rathaus) **1 Flügelpumpe** und **6 Stück Schläuche** in verschiedenen Stärken, im Wege der Zwangsvollstreckung, öffentlich gegen Verzahlung versteigert, wozu Kaufsliebhaber einlade.

Wildbad, den 10. Febr. 1909.
Gerichtsvollzieher: **Vott.**

Für mein Feld

neben Villa Ladner suche ich einen Pächter.
Frau **Luise Fehleisen.**

Zu mieten gesucht in den Sommermonaten:

Kleiner Laden

oder schöner Ganggang zum **Postkarten-Verkauf.** Offerten mit Preis an die Exp. erbeten. [113]

Schönes, fettes Kuhfleisch

das Pfund zu 50 Pfg. empfiehlt **Robert Schmid, Metzgermstr.**

Flechten

plattende und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge, alle Art

offene Füße

Blaschäden, Beinschwüre, Aderheine, blaue Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig; wer bisher vergeblich hoffte

Rino-Salbe

erhält zu werden, mache sich einen Versuch mit der besten Leckwurt von Ost und Skare. Dose Mark 1.15 u. 2.25. Dankschreiben geben gleich ein. Siecht in Originalpackung weiss-rot-rot. Pa. Schubert & Co., Weinstraße-Dresden. Fälschungen weisen man zurück. • Zu haben in den Apotheken.

Frangula-Tee

bester Blutreinigungstee, Paket 50 Pfg., empfiehlt **Hans Grundner, Drogerie u. Sanitätskavaz.**

Patentbüro

Pforzheim, (Tel. 1455) Kienlestrasse 3 I.

Auf Freitag empfiehlt **frische Schellfische** und **Cablian** **Hermann Kuhn.**

Kartoffel-Brot und **Bauern-Brot**

• hält sich tagelang frisch • zu haben bei **Bäcker Bechtle.**

Geschwister Freund

empfehlen zur

Konfirmation

zu sehr billigen Preisen

Schwarze und farbige

:: Kostüm-Röcke ::

in allen Größen und Weiten

Blusen, Unterröcke, Schürzen,

Korsetts, Handschuhe, Kravatten

etc.

Eine Partie

Erlenstämme

sehr geeignet für Drechsler oder Schreiner, hat abzugeben

Carl Tübach.

Die Agentur

einer leistungsfähigen **Färberei u. chem. Waschanstalt** ist unter günstigen Bedingungen **sofort zu vergeben.**

Geeignete Firmen mit offenem Ladengeschäft (Manufaktur-, Weiß- oder Wollwaren etc.) und in guter Lage erhalten den Vorzug.

Offerten unter **B. L. III** an Haasenhein & Vogler, A.G. Stuttgart.

Mitteilung.

Erlaube mir, auf meine **Niederlage der Firma Gebr. Hepp in Pforzheim** in

Silber-Bestecken und **Tafelgeräten**

zu **Fabrikpreisen** aufmerksam zu machen. Sämtliche Fabrikate sind auf hartem, silberweißen **Neusilber (Alpacca)** schwer verfilbert; unübertroffen an Güte und Schwere der Verfilberung bei größter Preiswürdigkeit; in den feinsten Hotels und Privathäusern eingeführt.

Wiederverfilberung und **Reparaturen** von **Bestecken** und **Silberwaren** aller Art, auch **fremder Fabrikate** werden pünktlich und billig ausgeführt unter Gutschrift des vorgefundnen Silbers, wodurch sich der Preis bedeutend ermäßigt.

• Auf größere Bestellungen Preisermäßigung •

C. Aberle sen.

Inh. E. Blumenthal.

Wie die Sonne

auf dem Rasen, so bleicht die Wäsche im Kessel bei Gebrauch von

Persil.

Gibt blendend weiße Wäsche, ohne Reiben und Bürsten, ohne jede Mühe und Arbeit! Absolut unschädlich, schont das Gewebe und bewirkt enorme Ersparnis an Zeit, Arbeit und Geld.

Überall erhältlich.

ALLEINIGE FABRIKANTEN,
Henkel & Co., Düsseldorf.

Geschäfts-Eröffnung und **Empfehlung.**

Der titl. Einwohnerschaft Wildbad und Umgebung zur gef. Kenntnisnahme, daß ich am vergangenen Freitag, 5. Februar, am hiesigen Platze eine

Herd- und Ofensetzerei

verbunden mit **Reinigen, Ausmauern und Setzen von Herden, Öfen, Kesseln u. s. w.**

eröffnet habe.

Durch langjährige Erfahrungen in größeren Geschäften bin im Stand alle an mich gestellten Anforderungen zur vollen Zufriedenheit auszuführen.

Zugleich empfehle mein Lager in;

Herden, Öfen, Kessel,

aus der Herdfabrik **Stierlen u. Vetter** in Rastatt.

Richard Steinmeh,

Herd- und Ofensetzer.

Filialen: Rastatt und Bahl

N.B. Mein Lager und Werkstatt befindet sich Hauptstraße 148 im Hause der Witwe **Pfa u.** Auch werden daselbst Bestellungen angenommen.

Drucksachen aller Art

stellt schnell und preiswert her **B. Hofmannsche Buchdruckerei.**